Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 16

**Artikel:** St. Johann auf Hohenrätien

Autor: Lötscher, J.P.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641176

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

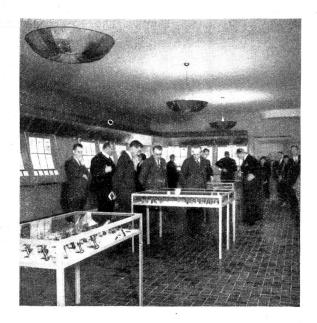
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beamte und Publikum werden, zu welchem Zwecke demsselben auch ein kleines Auskunftsbureau angegliedert ist.

Bei einem kurzen Rundgang durch die Ausstellung fällt gleich im Borraume der Auskunftei das Bildnis Beat von



Das Schweiz. Postmuseum in Bern. Saal der Briefmarkensammlung.

Fischers, des ersten bernischen Postmeisters (1641-1688) auf. Den Eingang zum eigentlichen Museum bewacht die Statue eines bernischen Postläufers aus der damaligen Zeit. Gleich in der ersten Abteilung sieht man Karten der Berkehrswege durch die Schweiz, wie sie zur Römerzeit bestanden und alte römische Brieftafeln, auf welchen die Nachrichten in Wachs eingraviert wurden. Die Entwicklung der Briefpost und der Briefe selbst im Mittelalter sett die Reihe fort. Nun folgen Bilder aus der Läuferpostzeit, die Reproduktionen der Läufer, ihre Stundenpässe und die verschiedenen Berkehrsmittel aus der Zeit des Mittelalters. Auch die Nürnberger und Lnoner Boten, die damals die ganze Schweiz auf zwei Routen durchquerten Bern lag merkwürdigerweise auf feiner der beiden Routen - sind im Bilde gu sehen und die interessantesten Briefe, die sie austrugen, die Absageoder Fehdebriefe, die an langen Gabeln überreicht wurden. Und weiter sieht man die Bildnisse der großen Postförderer, Maximilians und Ludwig XI. und des Kardinals Richelieu. Endlich wurde dann 1690 auch die bernische Post, deren erster Postmeister Beat von Fischer war, organisiert. Man sieht hier ein altes Postreglement und die Abbildungen der ältesten Berner Posthäuser, deren größtes Schloß Reichenbach war. Etwas später, während der Selvetik, übernahm in Schaffhausen die Familie Menenburg das Postregal, und während der französischen Revolution begann die Bereinheitlichung der Post, die fantonalen Bosten wurden der Reihe nach aufgelassen und 1848 war die Post endgültig vereinheitlicht. Bilder von Personentransportmitteln, Tragbahren und Tragfänften vervollständigen die Sammlung. Es werden auch Postkutschen aus dem 18. und 19. Jahrhundert und Bostschiffe für Flüsse und Seen gezeigt. In einer weiteren Roje sind Uniformen der alten kantonalen Bosten, die noch mit allen Nachbarländern eigene Postverträge abschließen mußten und die ersten Uniformen der eidgenössischen Bost, sowie Postklappern, Posthörner 2c. ausgestellt. Ja, musi= falisch Begabte finden sogar die Noten für die einzelnen Posthornsignale und gebräuchlichsten Posthornmelodien.

Im Gang in der Mitte aber stehen alte Postschlitten, ein Wagen der Gotthardpost, wie er vor hundert Jahren

im Gebrauch war, und auch in der Abteilung "Betrieb" sind noch alte Postwagen in natura: Bergschlitten, Berner= wägeli, Omnibus und Berline ausgestellt und sogar einer der alten Motoralpenwagen, der seinerzeit mit 15 Rilo= meter Geschwindigkeit über die Alpenstraßen sauste. Ueber eine Modelldarstellung verschiedener Weltpostdenkmäler und den Bildnissen Sir Rowland Hells, des Erfinders des Einheits=Bennn=Bortos und den deutschen Generalpostdirektor Stephan, geht's dann gur eigentlichen Betriebsausstellung. Hier wird die Postzustellung auf dem Lande (speziell Lang= nau) und in der Stadt (Basel), sowie im Gebirge gezeigt. Die Bahnpost mit ihren ersten Anfängen im Jahre 1860 und wie sie heute funktioniert, die Schiffsposten vom Segelichiff bis zum Dampfer und überhaupt die ganze Entwidlung von 1848 an bis 1935. Alte und neuere Betriebs= hilfsmittel vom Handstempel bis zur Stempelmaschine werden vorgeführt, wie sie langsam mit der Entwidlung des Berkehrs nötig wurden, was man erst voll begreift, wenn man bedenkt, daß sich der Berkehr seit 1852 verdreihundert= facht hat. Auch die verschiedensten Briefkastenentleerer und Markenautomaten sind zu sehen.

Im Parterre unten sieht man vor allem die Bilder älterer und neuerer Postgebäude, darunter das der "Sihlpost" in Zürich, dem größten Postgebäude der Schweiz. Schematisch dargestellt sind die Borgänge bei der Feldpost, der Flugpost, der Borgang beim Geldtransport in früherer Zeit und beim modernsten Postverkehr, dem Postcheck, die Rohrpost und die Paketpost mit all ihren früheren und heutigen Förderwagen. In der Wertzeichenausstellung wird die Serstellung der Postwertzeichen im Bilde gezeigt und eine Ausstellung sämtlicher Neuerscheinungen aus aller Welt ist auch für den Nichtphilatelisten hochinteressant, und wenn ihn das nicht interessiert, wird er sicher an den vielen historischen Briesverschlüssen und Siegelabdrücken seine helle Freude haben.

Erwähnen wollen wir nur noch, daß das Museum der Leitung des Hern Dr. von Salis untersteht, der auch die Aeufnung und Neuordnung der stark erweiterten Sammslungen mit viel Liebe und großem Verständnis betreut hat.

## St. Johann auf Hohenrätien.

Von J. P. Lötscher.

Auf einer wuchtigen Felsenkuppel liegen heute noch, 200 Meter über der Talsohle, in die der schäumende junge Rhein sich aus den Schluchten der Viamala stürzt, die Ueberreste des mittelalterlichen Burgenkomplexes Hoch-Realt. Hier hin- auf sind um die Jahrtausendwende die Herren von der Nieder-Realt gezogen, nachdem sie am Heinzenberg und im Domleschg groß geworden waren.

Der heidnische Tempel, der dort schon früh entstanden sein mochte, ist dann in eine christliche Kirche umgewandelt worden. Die neue Andachtsstätte, von der heute noch Turm und Mauern gen Himmel ragen, erhielt von ihrem Pastron den Namen St. Iohann. Den Fels mit dem Herrensitz und der Kirche benannte man fürderhin Iohannisstein, St. Iohannisberg. Die Geographie freilich kennt ihn nur als Hohenrätien.

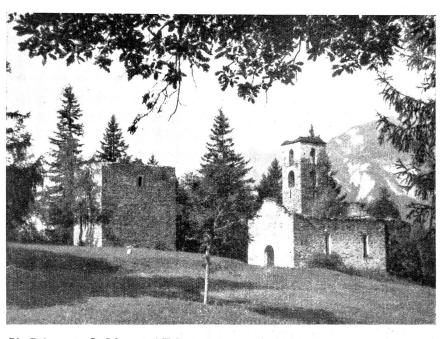
Vor dem Jahre 1566 besahen Thusis und die Dörfer am Heinzenberg noch keine selbständige Kirche. So wurde St. Iohann auf Hohen-Rätien zur Hauptkirche des ganzen Tales, mithin zur Burgkirche mit einem sehr großen Bevölkerungsbezirk.

Zweifellos gehörte ein Spaziergang nach Hohen-Rätien auf den stolzen Felsenkessel an schönen Frühlingstagen oder im Herbst zu herzensfrohen Erlebnissen. Aber bei Wind und Wetter und zur strengen Winterszeit wurde dieser Bittgang zu einer Tortur. Denken wir ferner an die Bestattung der Toten, die stundenweit den schlechten und sehr steilen Weg hinaufgeschaft werden mußten, so wundern wir uns, daß die Bevölkerung des Tales jahrhundertelang ihre religiösen Pflichten auf diese Art zu erfüllen bereit gewesen ist. Freilich verlangten die kirchlichen Sahungen auch gleichzeitig die Huldigung an die Herren der Burg und die Erlegung der Zehnten und anderer Gebühren. Wer also beten wollte, mußte seiner Untertanenpflicht genügen.

Gegenüber der Kirche stand vermutlich im turmartigen Bau das Pfarrhaus. Der Kirchturm hatte wohl nur eine Glode. Nachdem dann die Dorffirchen entstanden waren und St. Iohann praktisch als Ansdachtsstätte nicht mehr in Frage kam, ging die Kirchenglode in den Besit der Gemeinde Scharans über. Die Glode aber kollerte auf dem Transport den steilen Sang hinunter und brach die Krone ab. Böse Jungen behaupteten, die Glode sei auf nicht ganz einwandfreie Weise erworben worden.

Der lette Schloßherr auf Hohen-Rätien, Ritter Runo, war der Schrecken aller Bilger und Landleute. Was ihm

aller Pilger und Landleute. Was ihm gefiel, das wurde Gegenstand seiner Räuberhände. Aber als er einst wieder eine Jungfrau im Dorfe Sils kurzershand aufs Pferd riß und zur Burg hinaufschleppte, war das Maß doch voll und die Bauern taten sich zusammen, um der Gewaltherrschaft ein Ende zu bereiten. Die empörten Scharen hatten schon die Tore gesprengt und als sie sich auf den Ritter wersen wollten, der zu Roß im Schloßhose hielt, das schöne Silser-Wädchen vor sich im Sattel, da gab er seinem Rappen unversehens die Sporen, daß dieser



Die Ruinen von St. Johann auf Hohenrätien.

hoch aufstieg, und dann sprengte er ihn von der Zinne des Felsens hinunter in die grausigen Schlünde des verlorenen Loches. Was aber der Hintershein in die Wirbel der Viasmala gerissen, das gibt er nicht wieder heraus.

Der Hohen-Rätier aber muß seine Missetat noch jahrhundertelang büßen. In dunklen Nächten reitet er droben auf dem Iohannisstein um die Trümmer der Burg, so daß ihm höllenheiß dabei werden muß. Seine Eisenrüstung ist rotglühend, und Funken sprühen davon ins Dunkel.

# Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

mehr seines Gehaltes am Spieltische oder in den Tanzhallen ausgibt?"

"Nein, das ist noch kein Beweis für mich. Es rechtfertigt nur einen gewissen Berdacht."

"Und sein Berbleiben im Amte", vollendete Escher sarfastisch. "Well, Sir, ich sehe, wir haben von Ihnen nichts zu hoffen und mussen die Sache selbst in die Hand nehmen. Das wird jetzt geschehen."

"Falls das als eine Drohung gemeint ist, so mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ich hier eine Klingel habe. Wenn ich auf die drücke, kommt der Officediener, um Sie hinauszuführen."

"Ich würde Ihnen nicht empfehlen, zu drücken", versetzte Sicher ruhig, "denn ich wäre genötigt, wiederzukommen. Mit den Mitgliedern des Vigilantenkomitees, dessen Bildung nachsgerade unabweisbar geworden ist. Wir wollen eine ehrliche Verwaltung hier und werden sie schaffen. Wenn Sie mir gegenüber die starke Hand zeigen wollen, so gestatten Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß dies besser nach der richtigen Seite hin geschehen wäre. Es werden sich sedenfalls in der nächsten Zeit Dinge hier in Dawson ereignen, deren Kenntnis nicht auf Dawson beschränkt bleiben kann und über die man vermutlich von Ottawa aus Aufklärung von Ihnen verlangen wird."

In dem Kommissar kämpfte augenscheinlich das Bewußtsein seiner amtlichen Würde mit dem ziemlich entgegengesetzen Gefühl einer schlecht verhehlten Beunruhigung.

Er hatte sehr formell gesprochen und Escher konnte nicht entscheiden, wie er sich persönlich zu dem hier herrschenden System von Korruption, das ihm wohlbekannt sein mußte, stellte. Was er gesagt hatte, war ja vollkommen richtig, aber doch hatte Escher das deutliche Empfinden, daß er von diesem Manne keinerlei Förderung seiner Absichten zu erwarten habe. Wenn er nicht selbst an der Korruption beteiligt war, was Escher ohne bestimmte Anhaltspunkte nicht annehmen wollte, so zeigte er doch die Abneigung des leitenden Besamten, Uebelstände in seiner Verwaltung offenkundig werden zu lassen.

"Das heißt also, die Sache soll so weiter gehen, wie lie bisher gegangen ist?" fragte Escher empört. "Sie wissen ganz genau, daß die von Ihnen gesorderten Beweise nicht zu erbringen sind, bei der Käustlichkeit der Polizei und der Richter. Aber Sie scheinen nicht zu wissen, daß die Betrüsgereien, die offensichtlich auch von dieser Office aus geförsdert werden, nachgerade zu weit gegangen sind. Die Miner sind im Begriff, eine Organisation zu bilden und endlich auf dem Wege des Selbstschutzes mit der Korruption hier aufsuräumen. Ich muß gestehen, ich hätte von Ihnen mehr Interesse für die Reinigung Ihrer Berwaltung von Bestrügern und sonstigen unsauberen Elementen erwartet."

"Bringen Sie mir Beweise, dann werde ich dagegen einschreiten", entgegnete Mr. Senkler mit einem Achselzucken.

"Es ist wohl für Sie kein Beweis für die Unehrlichkeit eines Beamten, wenn er monatlich das Zwanzigfache und noch